

Hans Blumenberg beobachtet

Wissenschaft, Technik und Philosophie

Bearbeitet von
Cornelius Borck

1. Auflage 2013. Taschenbuch. 296 S. Paperback

ISBN 978 3 495 48585 9

Format (B x L): 13,9 x 21,4 cm

Gewicht: 422 g

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Wissenschaftstheorie > Geschichtsphilosophie, Philosophie der Geschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Cornelius Borck (Hg.)

Hans Blumenberg beobachtet

ALBER PHILOSOPHIE 

Über dieses Buch:

Seit Wissenschaftsgeschichte weniger die Fortschritte fachlicher Theorien als vielmehr Brüche und Transformationen des Wissens im Kontext seiner kulturellen und medientechnischen Einbettung ins Zentrum ihrer Rekonstruktionen stellt, kommen sich Geschichte und Philosophie in die Quere, weil die Logik der Erkenntnis in Wissenschaft und Technik nicht länger die Richtung weist. Dieser Dynamik galt auch Hans Blumenbergs Mobilisierung der Geschichte menschlichen Denkens. Aber welche Spannung im Wettstreit von Philosophie und Geschichte erzeugt sein Denken – vor allem wenn dabei zusammen mit der Technik auch jenes Objekt in den Blick gerät, das sich heute nicht mehr so bündig auf die Formel »der Mensch« bringen lässt wie noch in jenen Konstellationen, die Blumenberg maßgeblich mitgestaltet hat? Dieser zeitdiagnostische Bezug bildet den Ausgangspunkt des Bandes. Der erste Abschnitt, *Zur Legitimität einer technischen Moderne*, versammelt Rekonstruktionen seines Nachdenkens von der kürzlich aus dem Nachlass veröffentlichten »Geistesgeschichte der Technik« bis zur Frage nach einer Ethik bei Blumenberg. *Wissenschaftsgeschichte zwischen Anthropologie und Ideengeschichte* beleuchtet als eine zweite Perspektive das Potenzial, das Blumenbergs Studien für eine epistemologisch orientierte Wissenschaftsgeschichte bereithalten. Schließlich lenkt der Band den Blick auf *Blumenbergs Arbeiten* und versammelt Studien zu seiner Verfahrensweise.

Der Herausgeber:

Cornelius Borck ist Leiter des Instituts für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung der Universität zu Lübeck. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen neben der Wissenschaftsphilosophie die Geschichte der Hirnforschung, Studien zu Mensch-Maschine-Verhältnissen in Kunst und Wissenschaft sowie die Ästhetik und Epistemologie des Experiments.

Cornelius Borck (Hg.)

Hans Blumenberg beobachtet

Wissenschaft, Technik
und Philosophie

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2013
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Föhren
Herstellung: CPI buch bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48585-9

Inhalt

Einleitung

Cornelius Borck
Philosophie als »Transzendenz nach innen«
Einleitende Bemerkungen zu Hans Blumenbergs Ortsbestimmung der Philosophie zwischen Wissenschaft und Technik 9

Zur Legitimität einer technischen Moderne

Jürgen Goldstein
Entfesselter Prometheus?
Hans Blumenbergs Apologie der neuzeitlichen Technik . . . 25

Oliver Müller
Blumenberg liest eine Fußnote von Marx
Zur Methodik einer »kritischen Geschichte der Technologie« 47

Birgit Recki
Technik und Moral bei Hans Blumenberg 64

Alberto Fragio
Hans Blumenberg and the Metaphorology of Enlightenment . 88

Wissenschaftsgeschichte zwischen Anthropologie und Ideengeschichte

Barbara Merker
Geschichte(n) der Paläoanthropologie 111

Inhalt

Rüdiger Zill

Zwischen Affinität und Kritik. Hans Blumenberg liest

Sigmund Freud 126

Pini Ifergan

On Hans Blumenberg's *Genesis of the Copernican World* 149

Cornelius Borck

Begriffene Geschichte: Canguilhem, Blumenberg und

die Wissenschaften 168

Philipp Stoellger

Vom Denkstil zum Sprachstil

Von Fleck zu Blumenberg – und zurück: Zur möglichen

Horizonterweiterung der Wissenschaftsgeschichte 196

Blumenbergs Arbeiten

Margarita Kranz

Blumenbergs Begriffsgeschichte

Vom Anfang und Ende aller Dienstbarkeiten 231

Ada Kadelbach

»Mißachtung« und »Versöhnungsversuch«

Hans Blumenberg und Lübeck 254

Ulrich von Bülow und Dorit Krusche

Vorläufiges zum Nachlass von Hans Blumenberg 273

Zu den Autorinnen und Autoren 289

Dank 293

Einleitung

Philosophie als »Transzendenz nach innen«

Einleitende Bemerkungen zu Hans Blumenbergs Ortsbestimmung der Philosophie zwischen Wissenschaft und Technik

»Die Philosophie kann die Erkenntnissituation nicht verändern. Sie ist weder eine Wissenschaft wie andere noch eine Überwissenschaft zur Kritik der anderen. Sie ist in gewisser Hinsicht das, was man bilanztechnisch einen Erinnerungsposten nennt.«¹ Mit diesem buchhalterischen Vergleich erfolgreicher Abschreibungen hat Hans Blumenberg wohl kaum dem eigenen Schreiben Wirkungslosigkeit attestieren wollen, wenngleich er nicht nur in dieser Hinsicht skeptisch war. Aber wirkmächtig im Sinne einer »Veränderung der Erkenntnissituation« waren für ihn zweifellos andere Instanzen und Institutionen, allen voran Wissenschaft und Technik, die deswegen die philosophische Reflexion herausforderten. Mit seinen ebenso lapidaren wie apodiktischen Worten aus der Einleitung zum zweiten Teil der *Beschreibung des Menschen* weist Blumenberg der Philosophie den Platz eines ausgeschlossenen Eingeschlossenen zu. Von den anderen Wissenschaften abgedrängt wird sie zur Sachwalterin von Unerledigtem.² – Die Implikationen dieser Orts- wie Aufgabenbestimmung auszuloten, ist das verbindende Thema der in diesem Band versammelten Beiträge. Dabei soll über Blumenbergs Werk in dreifacher Perspektivierung nachgedacht werden, erstens in Anknüpfung an seine Auseinandersetzung mit der Technik als Instanz einer Veränderung der Erkenntnissituation, im zweiten Teil als Exploration des Verhältnisses seiner Philosophie zur Geschichte der Wissenschaften bzw. Wissenschafts- und Ideengeschichte und drittens schließlich im Hinblick auf seine methodische Positionierung und eigene Arbeitsweise.

¹ Hans Blumenberg, *Beschreibung des Menschen*, aus dem Nachlaß herausgegeben von Manfred Sommer, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 481.

² Etwa in dem Sinne, wie Kant am Schluss seiner *Prolegomena* weiterhin offene Probleme anführt, vgl. Immanuel Kant, *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*, §60, Akademie-Ausgabe Bd. IV, S. 362–364.

Bemerkungen zum Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften durchziehen Blumenbergs *CŒuvre*. Gleich in einem seiner ersten Aufsätze unterzog er den Begriff der wissenschaftlichen Methode einer philosophischen Analyse. Kritisch diagnostizierte er eine problematische Verselbständigung wissenschaftlicher Methodik und forderte, philosophisches Denken müsse »fundamentaler im Ansatz und umfassender in der Zielsetzung« sein als das wissenschaftliche Denken, um nachzuvollziehen, wie »Wissenschaft als geistesgeschichtliches Phänomen entspringt«.³ Bereits hier fasste Blumenberg also das Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften nicht nur als historisch bestimmt, sondern als ein wissenschaftshistorisch zu reflektierendes Problem. Diesen Gedanken radikalisierte er in seiner Rede zur Wiedereröffnung der Philosophischen Fakultät der Gießener Universität: Wissenschaft produziere handhabbare und berechenbare Weltmodelle, die im Forschungsprozess selbst immer wieder revidiert und zur Disposition gestellt würden, sie liefere damit aber gerade keine Weltbilder im Sinne geordneter und stimmiger Deutungen der Wirklichkeit, wie dies für Religion und Mythos charakteristisch sei. Kritische und strikte Weltbild-Vakanz sei vielmehr das Merkmal wissenschaftlicher Aufklärung – auch gegen die verbreitete Weltbildbedürftigkeit.⁴ Die historischen Ermöglichungsbedingungen der neuzeitlichen Wissenschaften als dem wesentlichen Merkmal der Moderne standen dann bekanntlich im Zentrum der *Genesis der kopernikanischen Welt* bzw. von Blumenbergs Kritik am Begriff der Säkularisierung in der *Legitimität der Neuzeit*. Die großen Studien, die später nachfolgen sollten, sowie seine zahllosen Glossen zeigen Blumenberg als versierten Rezipienten rezenter Forschungen verschiedenster Fachdisziplinen, von seinen Bemerkungen zu Astronomie und Weltraumforschung in der *Vollzähligkeit der Sterne* bis zur Auseinandersetzung mit Molekularbiologie und Genetik im Schlusskapitel der *Lesbarkeit der Welt*.

Bereits dieser kursorische Blick lässt auf eine Verschiebung in Blu-

³ Hans Blumenberg, Philosophischer Ursprung und philosophische Kritik des Begriffs der wissenschaftlichen Methode, *Studium Generale* 5 (1952), 133–142, hier S. 133.

⁴ Hans Blumenberg, Weltbilder und Weltmodelle, *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 30 (1961), 67–75. Die besondere Stellung dieses Vortrags wird dadurch unterstrichen, dass Blumenberg die zentralen Thesen noch im selben Jahr zum Wiener Europa-Gespräch beisteuerte; vgl. derselbe, Die Bedeutung der Philosophie für unsere Zukunft, in: *Die voraussehbare Zukunft: Europa-Gespräch 1961*, (Wiener Schriften; 16) Wien: Verlag für Jugend und Volk, S. 127–140.

menbergs Beschäftigung mit Wissenschaft und Technik aufmerksam werden: Blumenberg verlagerte den Modus der Darstellung zunehmend von der Form systematischer Argumentation in wissenschaftlichen Aufsätzen auf die Durchführung materialgesättigter, literarisch nuancierter Detailstudien. Blumenberg hatte vergleichsweise spät erste Monografien in Form umfangreicher historisch-systematischer Analysen veröffentlicht, denen dann in immer rascherer Folge seine berühmten »Problemkrimis« (Odo Marquardt) folgten, begleitet von einer schier unüberschaubaren Fülle kürzerer Ausführungen, deren Umfang erst mit der Erschließung des Nachlasses im Marbacher Literaturarchiv abschätzbar wird. Der damit ermöglichte Einblick in Blumenbergs Schreibwerkstatt macht die beschriebene Verlagerung lesbar als Effekt einer ins Extrem gesteigerten Protokollierung seines Lesens und Arbeitens auf Karteikarten.⁵ Aus nüchterner Kennerschaft hat Niklas Luhmann beschrieben, wie die »Kommunikation mit Zettelkästen« zunächst des Mehraufwands bedarf, bevor das System Mehrwert generiert: »Der Zettelkasten braucht einige Jahre, um genügend kritische Masse zu gewinnen.«⁶ Im Falle Blumenbergs funktionierte er dann offenbar wie ein Reaktor, wenigstens sah Blumenberg sich nach der Publikation eines Werkes immer wieder veranlasst, ganze Stapel von Karten zu entsorgen, um weitere Kettenreaktionen zu dämpfen.

Aber es wäre zu einfach, die Materialfülle von Blumenbergs Studien und die thematische Vielfalt seiner Glossen schlicht zum Effekt seines Schreibverfahrens zu erklären. Seine Texte sind vielmehr Ausdruck einer Arbeit an Formen philosophischer Darstellung, die aus guten Gründen Distanz zu wissenschaftlicher Methode sucht, weil sie Einspruch erhebt gegen deren bündige Schlüsse und konsequente Definitionen. Eine Beschäftigung mit Blumenbergs Schreiben gehört also der Sache nach zu dem hier verhandelten Themenkomplex. Mit der Form seines Schreibens zog Blumenberg dabei die Konsequenz aus sei-

⁵ Ihnen widmete das Deutsche Literaturarchiv in Marbach im Sommer 2013 eine Ausstellung unter dem Titel »Zettelkästen«, bei der Blumenbergs Karteikarten das zentrale Element der Inszenierung bildeten, vgl. Heike Gfrereis, Ellen Strittmatter (Hgg.), *Zettelkästen: Maschinen der Phantasie*, Marbach am Neckar: Deutsche Schiller-Gesellschaft 2013.

⁶ Niklas Luhmann, *Kommunikation mit Zettelkästen*. Ein Erfahrungsbericht, in: Horst Baier, Hans Mathias Kepplinger, Kurt Reumann (Hgg.), *Öffentliche Meinung und sozialer Wandel, Public Opinion and Social Change. Für Elisabeth Noelle-Neumann*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1981, S. 222–228, hier S. 226.

ner intensiven Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen der Begriffsgeschichte in seinem Projekt ihrer Erweiterung zu einer Metaphorologie. Denn gerade seine systematische Arbeit ließ ihn auf Umwege und Abwege aufmerksam werden, auf Unbegriffenes, auf Verschiebungen und Transformationen in Bedeutungszusammenhängen. Solchen »Umbesetzungen« galt Blumenbergs primäres Erkenntnisinteresse. Sein buchstäblich ausuferndes Schreiben ist in dieser Hinsicht ein emphatisches Plädoyer für den epistemologischen Primat von Umwegen.⁷

Zugleich legt die Form seiner Arbeiten Zeugnis ab von einer intensiven Beschäftigung mit ästhetischen Fragen, von den frühen literarischen Aufsätzen über die Auseinandersetzung mit Paul Valéry und den Debatten in der Gruppe *Poetik und Hermeneutik* bis zum nicht veröffentlichten Buch zu Goethe oder den Essays zur Literatur. Dabei verweist »Ästhetik« nicht auf ein weiteres Thema im Sinne vermeintlicher Vielseitigkeit, sondern wiederum auf die Reflexion über die Situation philosophischer Rede. Systematisch entfaltete er diesen Zusammenhang 1971 im Aufsatz »Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik«, wo er rhetorische Figuren und die literarische Form angesichts eines problematischen Absolutismus wissenschaftlicher Methoden skeptisch-pointiert als angemessenen Umgang in Ermangelung sicheren Wissens bestimmte.⁸

Mit dieser Verlagerung in der Form der Darstellung korrespondierte eine Umorientierung in der Topik von Philosophie zu Wissenschaft und Technik. Hatte Blumenberg im frühen Methodenaufsatz Philosophie noch als umfassende Einschließung der Wissenschaften bestimmt, so vollzog die Gießener Rede zur Neueröffnung der Fakultät 1961 eine bemerkenswerte Inversion: »Philosophie transzendiert Wissenschaft nicht nach außen, sondern nach innen.«⁹ Unter den Materialien im Umfeld der eingangs zitierten *Beschreibung des Menschen* gibt es eine Schemazeichnung Blumenbergs, die präzise eine solche Transzendenz

⁷ Hans Blumenberg, Umwege, in: derselbe, *Die Sorge geht über den Fluß*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 137 f.; derselbe, Paradigmen zu einer Metaphorologie, *Archiv für Begriffsgeschichte* 6 (1960), 7–142 (jetzt neu als Buch erschienen mit einem Kommentar von Anselm Haverkamp, Berlin: Suhrkamp 2013); derselbe, *Begriffe in Geschichten*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

⁸ Hans Blumenberg, Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik, in: derselbe, *Wirklichkeiten in denen wir leben*, Stuttgart 1981, S. 104–136.

⁹ Blumenberg, Weltbilder und Weltmodelle (wie Anm. 4), S. 74.

»nach innen« anschaulich macht. Diese Skizze ist mit »Realitätsprüfung« überschrieben und zeigt drei Kästen, die nach dem Schema eines Schalt- oder Regelkreises mit Pfeilen untereinander verbunden sind.¹⁰ Die Kästen sind mit »Rezeptor«, »black box = Seele« und »Effektor« beschrieben und die Pfeile verbinden sie in der Weise zu einem Regelkreis, dass die »black box = Seele« aus den Reizen, die am Rezeptor-Kasten eintreffen, ein »Ich empfinde« synthetisiert und ein »Ich will« an den Effektor-Kasten gibt, von dem wiederum ein Wirkungspfeil in die Umgebung abgeht. – Insoweit zeigt diese Skizze ein aus der Physiologie vertrautes Schema, also allenfalls die biologisch-evolutionären Voraussetzungen der hier als philosophische Urszene einer Realitätsprüfung imaginierten Situation. Denn der Regelkreis eines Reiz-Reaktionsschemas bleibt ein physiologischer Mechanismus, solange bloß eine fest programmierte Anpassung an eine Umwelt ausgelöst wird.

Zur Veranschaulichung einer »Realitätsprüfung« taugt diese Skizze denn auch erst dadurch, dass Blumenberg vom physiologischen Schema in zwei entscheidenden Punkten abweicht. Die erste Abweichung ist eine Verschiebung in den Bezeichnungen. Der Kasten im Zentrum der Darstellung trägt seine Bezeichnung »black box = Seele« nämlich außen und nicht in seinem Inneren, wo stattdessen ein »Ich denke« eingetragen ist. Das »Ich denke« ist das Innere der Blackbox, das damit in der Welt des Körpers verankert ist, auf einer Ebene mit Rezeptor und Effektor, aber den Reflexbogen zur Realitätsprüfung aufsprengt. Als Störung unterbricht es den Automatismus der programmierten Reaktions-Auslösung – bzw. die Unterbrechung der Kette ist jene Lücke, die als ein »Ich denke« hervortritt, wie Blumenberg in einer offensichtlich zugehörigen Textpassage ausführte:

Bewußtsein ist zwar in seiner ausgereiften Struktur eine Störung der Unmittelbarkeit als des bloßen Durchlaufs der Energie durch die *black box* des organischen Systems von der afferenten auf die efferente Seite; aber doch nur, weil es seinen Ursprung schon in einer Störung der Voraussetzungen jener Unmittelbarkeit hatte [...]. Nicht das Bewußtsein als ein geheimnisvoller Fremder, der in dieses System gleichsam von außen eingedrungen wäre, ist die Störung, sondern es ist bereits das Arrangement mit der Störung [...]. Das Bewußtsein ist nicht der Urheber der Verzögerung, sondern deren ausgeschöpfte Erscheinungsform.¹¹

¹⁰ Ich verdanke den Hinweis auf diese Skizze Dorit Krusche, sie ist in diesem Band abgedruckt im Beitrag von Ulrich von Bülow und Dorit Krusche auf S. 275.

¹¹ Blumenberg, *Beschreibung des Menschen* (wie Anm. 1), S. 560.

Außerdem zeigt Blumenbergs Skizze – das ist die zweite Abweichung vom physiologischen Schema – keinen geschlossenen Regelkreis. Vielmehr sind an die Stelle der Schließung des Kreises mit einem vierten, statischen Kasten »Umwelt« drei offene, aufrecht stehende Pfeile getreten, die mit einer geschweiften Klammer zur verstreichenden Zeit »t« zusammengefasst werden. Denken ist eine Unterbrechung der Unmittelbarkeit, die sich der physiologischen Anordnung verdankt und zugleich aus ihr heraustritt. Denken braucht Zeit. Die verstreichende Zeit, der physiologische Preis dieses Arrangements, ist zugleich dessen Leistung, nämlich das Heraustreten eines Organismus aus der Unmittelbarkeit seiner Umwelt. Was zunächst nur als Verzögerung der Reaktion erscheint, wird von Blumenberg dabei im dreifach wiederholten Zeitpfeil gleichsam unterstrichen als komplexe Relationalität zur Zeitlichkeit, die sich keineswegs auf den Zeitverbrauch des Denkens beschränkt: Die Unterbrechung »kostet« Zeit in der Gegenwart der Reizverarbeitung, ist Ergebnis der im System gespeicherten Vergangenheit und wirkt auf die Zukunft.

In der Weise wie Blumenberg hier Physiologie und Denken ineinander verschränkt, ohne eines im anderen aufgehen zu lassen, veranschaulicht die Skizze zugleich, was Transzendenz der Wissenschaften »nach innen« sein könnte. Dabei darf die räumliche Metapher freilich nicht wörtlich missverstanden werden, denn »im Innern des Denkens und dahinter ist kein Denken«, wie schon der von Blumenberg höchst geschätzte Paul Valéry in eins seiner *Cahiers* notiert hatte.¹² Blumenbergs topologische Wendung verweist nicht auf ein örtliches Zentrum, auf keinen Sitz des Denkens in der Zirbeldrüse oder deren modernen Korrelaten im präfrontalen Cortex und auf keine Innerlichkeit als authentisches Subjekt. Es ist vielmehr ein Ich-denke, das im Innern des Lebens auftaucht und damit dessen reine Prozessualität durchkreuzt als Ausstieg aus der biologischen Evolution im Eintritt in die Geschichte.¹³ Damit kann die Skizze auch als Chiffre für Blumen-

¹² Paul Valéry, *Cahiers* 1922–1923, V, ix, in: Hartmut Köhler, Jürgen Schmidt-Radefeldt (Hgg.), *Cahiers / Hefte*, Bd. 3, Frankfurt am Main: Fischer 1989, S. 142.

¹³ Das lässt diese Skizze zum Gegenstück einer anderen, inzwischen berühmt gewordenen Darstellung werden, in die ein »Ich denke« eingetragen ist, Charles Darwins »I think« am Rande einer Skizze zur Entstehung der Arten. Darwins »I think« galt dort dem Schema eines sich in alle Richtungen verzweigenden Liniengeflechts, weil er damit ein Modell zur Veranschaulichung des Stammbaums des Lebens gefunden hatte, das nicht mehr seinen botanischen oder geometrischen Vorbildern glich und so den empiri-

bergs These entziffert werden, Philosophie sei »weder eine Wissenschaft wie andere noch eine Überwissenschaft zur Kritik der anderen«. Wie auf der phylo- bzw. ontogenetischen Ebene, die im Zentrum der *Beschreibung* steht, die Unterbrechung und Störung als Akt der Distanzierung im Ich-denke hervortritt, vollzieht »Transzendenz nach innen« diese Distanzierung ins Theoretische auf abstrakter und zugleich kollektiver, institutioneller Ebene. Philosophie ist Realitätsprüfung der *Wirklichkeiten in denen wir leben* – wie Blumenberg den von ihm selbst herausgegebenen Band seiner Aufsätze überschrieben hat –,¹⁴ »sie hält Fragen aufrecht, die weder in einer Disziplin der institutionalisierten Wissenschaft noch in der vermeintlich interdisziplinären Kommunikation gestellt werden«, denn im erfolgreichen Spiel von Wissenschaft und Technik gerät allzu leicht in Vergessenheit, »was es [war], was wir hatten wissen wollen«.¹⁵

Mit dieser Erläuterung seiner Bestimmung der Philosophie als »bilanztechnischem Erinnerungsposten« beruft sich Blumenberg zentral auf Geschichte, auf die Geschichtlichkeit des Denkens als Medium philosophischer Distanzierung. Aber wie schon in der verschränkten Figur der Transzendenz nach innen vorgezeichnet, taugt auch Geschichte oder Geschichtsphilosophie nicht einfachhin als Ressource zur Gegenwartsdiagnostik bzw. zur Kritik an Wissenschaft und Technik. Denn Geschichte ist immer mehr als bloßer »Vorlauf auf die je aktuelle Gegenwart des Denkens«, wie Blumenberg bereits im Eingangsabsatz seiner Habilitationsschrift exponiert hatte. Im Lichte der durchgemachten Katastrophe stellte sich Geschichte für Blumenberg 1950 vielmehr als »Durchbruch eines Geschicks« dar, als aufgezwungene Einsicht, dass die Dinge nicht so liegen wie erwartet oder theoretisch abgesichert.¹⁶ Philosophie konnte nicht nur diesem Geschick, sie kann

schen Befund der Vielfalt in einer Theorie ihrer Entstehung transzendierte. Hatte Darwin ein Bild zur Geschichte der Formenvielfalt des Lebens gefunden, visualisierte Blumenberg die Entstehungsgeschichte des Denkens. Zu Darwins »I think« vgl.: Julia Voss, *Darwins Bilder. Ansichten der Evolutionstheorie 1837 bis 1874*, Frankfurt am Main: Fischer 2007, S. 95 ff.

¹⁴ In diesem Sammelband wurde auch der Rhetorik-Aufsatz erstmals in deutscher Übersetzung zugänglich, vgl. Blumenberg, *Annäherung* (wie Anm. 8).

¹⁵ Blumenberg, *Beschreibung des Menschen* (wie Anm. 1), S. 481 f.

¹⁶ Hans Blumenberg, *Die ontologische Distanz: Eine Untersuchung über die Krisis der Phänomenologie Husserls*, Kiel: Habilitationsschrift Christian-Albrechts-Universität 1950.

ihrer Geschichte nicht entkommen, auch dort nicht, wo sie sich außerhalb von Geschichte zu stellen sucht.

Blumenberg hat daraus die Konsequenz gezogen, dass Philosophie mehr als der Systematik des wiederholenden und materialgesättigten Durchgangs durch ihre konkrete historische Vielfalt bedarf. Knapp 25 Jahre später, anlässlich der Entgegennahme des Kuno-Fischer-Preises der Universität Heidelberg, spitzte Blumenberg den Gedanken, dass Geschichte nicht der Selbstbestätigung von Gegenwarten dienstbar gemacht werden dürfe, noch zu: »Das Ethos der Erkenntnis läßt sich nicht auf die Bestätigung der Selektionsmechanismen in der Geschichte reduzieren.«¹⁷ Im Sinne dieses Zitats erschließt sich Blumenbergs Philosophieren als »Arbeit an der Geschichte« im Namen des Vergangenen und im Sinne einer Werkstatt des Möglichen. In Blumenbergs Archäologie der epistemischen Autopoiese des Menschen wird Arbeit an der Geschichte zum Einsatz gegen vorschnelle Schlüsse und Schließungen. Seine Großtexte mobilisieren die Tradition und sind so selbst Beispiel für Umbesetzungen, die darauf zielen, Leser mit anderen Ausichten zu entlassen, als sie in die Lektüre eingetreten sind. Parallel und gewissermaßen komplementär dazu verdichten seine Glossen und Kurztexte das Denkmögliche zu Miniaturen des Denkmaximalen. Mit beiden Modi der Darstellung zielte Blumenberg auf eine Differentialität zwischen der Geschichte, wie sie gelehrt und aufgehoben wird, und »Geschichte« als deren unhintergebar Grund, dessen Einheit gerade in seiner artikellosen Unbestimmtheit liegt. Geschichte wird hier »Geschichtetes«, das in *den* Geschichten nie ganz aufgeht. Seine *Begriffe in Geschichten* wie die *Höhlenausgänge* und die *Arbeit am Mythos* ziehen auf je eigene Weise die Konsequenz aus der bereits in der Habilitationsschrift formulierten Verborgtheit von Geschichte mit dem festen Ziel, Vergangenes nicht verloren zu geben.

Seit die Wissenschaftsgeschichte nicht mehr die Fortschritte fachlicher Ausdifferenzierung oder theoretischer Durchbrüche ins Zentrum ihrer Rekonstruktionen stellt (wofür Blumenberg sie noch schel-

¹⁷ Hans Blumenberg, Ernst Cassirers gedenkend bei der Entgegennahme des Kuno-Fischer-Preises der Universität Heidelberg, in: derselbe, *Wirklichkeiten in denen wir leben* (wie Anm. 8), S. 163–172, hier S. 166. Das Ethos besteht einerseits in der Auflösung von Selbstverständlichkeiten, weil Geschichte eines der Felder ist, auf denen »das Fremde als das der Möglichkeit nach Eigene zu erfassen ist«, andererseits darin, »den Gewesenen Achtung zu erweisen« (S. 172).

ten konnte¹⁸), sondern entlang von Brüchen und Transformationen die Dynamik von Wissen im Kontext seiner jeweiligen kulturellen Einbettungen analysiert, ist sie in ein deutliches Spannungsverhältnis zu philosophischen Schwesterunternehmen getreten. Die scheinbar klare Arbeitsteilung entlang der Scheidelinie von Genesis und Geltung taugt nicht als saubere Arbeitsteilung, weil sie selbst ein historisches Produkt, eine nur übergänglich stabile Fiktion war. Seither kommen sich Geschichte und Philosophie auf dem Feld der Wissenschaften produktiv in die Quere, und *Umbesetzungen* rücken in eine noch weitgehend unausgelotete Nähe zu *epistemischen Brüchen*. Das macht die erneute Auseinandersetzung mit Blumenberg zu einem besonders vielversprechenden Unterfangen für die Historische Epistemologie und Wissenschaftsforschung.

Als Philosoph hatte Blumenberg das bereits am Ende der *Legitimität der Neuzeit* in einer Hommage an die Wissenschaftsgeschichte avisiert:

Es gibt ein Kriterium für das [...], was überhaupt noch an der Geschichte verstanden werden kann, wenn es in ihr tiefe Umbrüche, Umwertungen, Wendungen gibt, die die gesamte Lebensstruktur betreffen. Am ehesten wird die Anwendung dieser Konzeption dort gelingen können, wo das freilich obsolete Ideal einer ›Geistesgeschichte‹ zu realisieren ist. Das ist zweifellos dann der Fall, wenn das Thema der Theorie von Geschichte nichts anderes als die Geschichte von Theorie ist – also das, was gegenwärtig ohne Verächtlichkeit ›Wissenschaftsgeschichte‹ genannt werden kann.¹⁹

Damals konnte das kaum mehr als eine Vision sein, hatte die Wissenschaftsgeschichte doch gerade erst angefangen, Wissen und Theorien tatsächlich entlang der »die gesamte Lebenssituation« betreffenden Umbrüche und Umwertungen zu rekonstruieren. Auf diesem Wege wurde »das freilich obsolete Ideal einer ›Geistesgeschichte‹« inzwischen unter Namen wie *Historische Ontologie*, *Historische Epistemologie* oder *Wissensgeschichte* rehabilitiert, womit zugleich die Kritik an einer traditionellen Geistesgeschichte radikalisiert wurde. Wenn heute Blumenbergs Einsicht weitgehend geteilt wird, dass Wissenschaft und

¹⁸ Im Cassirer-Vortrag stellt er der Sturheit der traditionellen Wissenschaftsgeschichte die produktive Verfremdungspraxis der Ethnologie gegenüber, vgl. Blumenberg, Ernst Cassirers gedenkend (wie Anm. 17), S. 170.

¹⁹ Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*. Erneuerte Ausgabe, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 539.

Technik sich in ihrer Vielschichtigkeit nicht als Prozesse einer Entzauberung der Welt gemäß der Säkularisierungsthese begreifen lassen, wird seine These von der *Legitimität der Neuzeit* zur aktuellen Frage: Worin liegt die Legitimität gegenwärtiger Wissenschaften, wenn sie im Verein mit ungeahnt potenten Technologien vor allem neue Wirklichkeiten generieren? Bruno Latour hat in einem viel beachteten Essay, der Blumenbergs Warnung vor falscher Wissenschafts- und Fortschrittskritik erstaunlich nahe kommt, für »matters of concern« als neuer Aufgabe einer wirklich kritischen Wissenschaftsforschung geworben. Und für Lorraine Daston ist die Geschichte von Theorie in ihrer materialen, sozialen und epistemischen Komplexität mittlerweile der zentrale Gegenstand, mit dem sich Wissenschaftsgeschichte nicht nur von ihren Nachbardisziplinen emanzipiert, sondern zur Instanz einer intellektuellen Selbstvergewisserung wird.²⁰ Mit den hier versammelten Beiträgen will der vorliegende Band Blumenberg in solche Diskussionen einbringen. Das Modell dafür stellt nicht die »interdisziplinäre Kommunikation« dar, deren mehr als rein akademischen und institutionellen Mehrwert Blumenberg mit recht bestritten hat,²¹ sondern die *actio per distans* im insistierenden Nachdenken aus Sorge um die Sache.

Distanzgewinn war das Lebensthema Blumenbergs, »Entlastung vom Absoluten« hatte es Odo Marquardt in seinem Nachruf genannt.²² Das galt für die von Blumenberg imaginierte Urszene der »Realitätsprüfung« ebenso wie noch für die konkrete Gestaltung der Lebenswelt des Philosophieprofessors, der seinen Arbeitsrhythmus zwecks Distanzgewinn maximal vom akademischen Alltag abgekoppelt hatte. Seine Abschottung war allerdings keine Flucht in den Elfenbeinturm, so idyllisch damalige akademische Freiheiten sich auch im Vergleich zu heutigen Studien- und Forschungssituationen ausnehmen.

²⁰ Vgl. Bruno Latour, Why has critique run out of steam? From matters of fact to matters of concern, *Critical Inquiry* 30 (2004), 225–248; Lorraine Daston, Science studies and history of science, *Critical Inquiry* 35 (2009), 798–813.

²¹ Vgl. Blumenberg, *Beschreibung des Menschen* (wie Anm. 1), S. 481.

²² Odo Marquardt, Entlastung vom Absoluten [Gedenkstunde der Hansestadt Lübeck und des Sankt-Petri-Kuratoriums in der Lübecker Petrikirche am 28. August aus Anlaß des Todes des in der Hansestadt geborenen Philosophen], *Lübeckische Blätter* 1996, Nr. 14, S. 217–220. Bereits in einer Laudatio zu Lebzeiten hatte er diese Interpretation vorgestellt, worauf Blumenberg nur geantwortet habe: »Unzufrieden bin ich nur damit, dass man so schnell merken kann, dass alles ungefähr auf diesen Gedanken hinausläuft.« (ebd. S. 218).

Schon an der Kieler Universität war Blumenberg zu Forschungsanträgen und Drittmittelprojekten gedrängt worden und hatte darauf bekanntlich »Mittel in noch unbestimmter Höhe zwecks Erforschung der Rückseite des Mondes durch reines Denken« beantragt.²³ Ironische Distanzierung braucht Chuzpe, aber sie verliert ihren Gegenstand nicht aus den Augen; vermutlich hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft die »Astronoetik« nicht in ihre Förderung aufgenommen, aber ihm verdankt sich mit der *Vollzähligkeit der Sterne* eine intellektuelle Kulturgeschichte der Bundesrepublik im Kalten Krieg. Philosophie muss aus Anteilnahme an der Sache Distanz praktizieren. Sie entfaltet ein Verhältnis der sachlich-systematischen wie zeitlich historischen Distanz zu ihrem Gegenstand.

Inzwischen ist nicht nur Blumenbergs Nachlass in Marbach angekommen, mittlerweile wurde die ganze Suhrkamp-Kultur ins dortige Archiv verfrachtet. Allmählich rücken die intellektuelle Kultur der Nachkriegszeit und ihre maßgeblichen Vertreter in den Rang historischer Gegenstände auf. So wie für die politische Geschichte der Bundesrepublik die Wiedervereinigung eine historische Zäsur bildet, kann man in geistesgeschichtlicher Hinsicht auf den Abschluss des *Historischen Wörterbuchs* und ähnliche Projekte verweisen, mit denen exemplarisch die intellektuelle Leistung der »alten« Bundesrepublik hervortritt. Blumenbergs Welt ist inzwischen Vergangenheit – und darin liegt vor allem ein Distanzierungsgewinn für die erneute Beschäftigung mit ihm: Welches Potenzial entfalten seine Überlegungen, wenn Blumenbergs Breitwand-Begriffslandschaften heute umso schärfer die Frage nach der Überzeugungskraft solcher Analysen stellen? Nicht umsonst dominieren in Geschichtswissenschaft wie Wissenschaftsgeschichte heute Partial- und Mikrogeschichten. Ist die Welt nicht schlicht zu unübersichtlich und uneinheitlich, um auf einheitliche Formeln gebracht zu werden? Was leisten die großen, ja großartigen Erzählungen von den *Höhlenausgängen*, von der *Arbeit am Mythos*, wenn inzwischen die Moderne nicht so sehr als Verlust alter Ordnungen und Orientierungen diskutiert wird, sondern sich die Gegenwart angesichts von Biopolitik, Ozonloch und Klimakatastrophe als wesentlich selbst verschuldetes Problemgefüge herausgestellt hat?

Es gab in Blumenbergs Lebenswelt zwar noch kein Ozonloch und

²³ Hans Blumenberg, *Die Vollzähligkeit der Sterne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 548.

keine Klimakatastrophe, aber stattdessen hatte die Atombombe die drohende Selbstzerstörung der Menschheit konkret vor Augen geführt. Der Sammelband setzt deshalb mit der Frage nach der Technik ein. Der erste Teil versammelt Aufsätze *Zur Legitimität einer technischen Moderne*. Dezidiert gegen die historische Erfahrung einer Bedrohung durch Technik setzte Blumenberg ihre Verteidigung, wie Jürgen Goldstein in »Entfesselter Prometheus? Hans Blumenbergs Apologie der neuzeitlichen Technik« ausführt. Die Gefährdung durch Technik müsse Aufforderung sein, sie unter Kontrolle zu halten, könne aber nicht als genereller Einspruch gegen sie gelten. Das war das besondere Ziel von Blumenbergs *Geistesgeschichte der Technik*, wie Oliver Müller ausführt, der damit in seinem Aufsatz »Blumenberg liest eine Fußnote von Marx. Zur Methodik einer ›kritischen Geschichte der Technologie‹« zugleich darlegt, wie diese Geistesgeschichte keine Anwendung einer bestimmten begriffsgeschichtlichen Methodik, sondern das für Blumenberg charakteristische Philosophieren im Rückgang auf Bedingungen der Ermöglichung anbahnt. Diesen Bogen der Beschäftigung mit der Technikphilosophie führt Birgit Recki mit ihren Überlegungen zu »Technik und Moral bei Hans Blumenberg« weiter. Gerade angesichts konkreter Gefahren im Atomzeitalter nicht dem Eskapismus einer Technikdämonie zu verfallen, sondern die Selbstbehauptung auch unter den Bedingungen der Selbstgefährdung nicht aufzugeben, bilde den Kern seiner ethischen Überlegungen, wie Recki im Ausgang von Blumenbergs bewusst anstößigem Wort einer »Atom-moral« rekonstruiert. Mit seiner Suche nach den konkreten historischen Bedingungen der Möglichkeit neuer Erfahrungen und Konzepte knüpfte Blumenberg dabei nicht nur an das Kantische kritische Projekt an, sondern stellte das Projekt der Aufklärung in eine Philosophie des Scheiterns, wie Alberto Fragio in seinem Beitrag »Hans Blumenberg and the Metaphorology of Enlightenment« zeigt. Aufklärung nicht verloren zu geben, obwohl sie immer wieder zum Scheitern verurteilt ist, kann nur als Einsicht in deren Grenzen geschehen, allen daraus resultierenden Paradoxa zum Trotz.

Eine paradoxe Grundkonstellation kennzeichnet nicht nur das Projekt der philosophischen, sondern auch das der wissenschaftlichen Aufklärung, die im Zentrum des zweiten Teils dieses Bandes steht. Barbara Merker verfolgt in »Geschichte(n) der Paläoanthropologie« anhand einer präzisen Lektüre der *Beschreibung des Menschen* Blumenbergs genaue Exegesen der Fachliteratur, die er dabei vor allem im

Hinblick auf eine Gelegenheit zur philosophischen »Transzendenz nach innen« rezipierte. Das unterscheidet Blumenbergs Anthropologie von der humanen Paläobiologie. Der Struktur nach kam sein Verfahren damit eher einer ganz anderen berühmten Selbstanalyse nahe, der Blumenberg sich erst spät, aber dafür umso nachhaltiger widmete, auch wenn nur Spuren davon in seinen Publikationen manifest wurden. In »Zwischen Affinität und Kritik. Hans Blumenberg liest Sigmund Freud« rekonstruiert Rüdiger Zill aus dem Nachlass eine intellektuelle Begegnung, deren ganzer Gehalt erst heute greifbar wird, wo die Psychoanalyse inzwischen selbst zum historischen Erbe geworden ist. Damit ist der Bogen zur Wissenschaftsgeschichte geschlagen, der auch die erste internationale Auseinandersetzung mit Blumenberg geprägt hatte. In diesem Band knüpft Pini Ifergan daran an, wenn er in »On Hans Blumenberg's *Genesis of the Copernican World*« deren Kerngedanken systematisch zusammenträgt. Auch fast 50 Jahre nach ihrem Erscheinen hat Blumenbergs monumentale Studie nichts von ihrem herausfordernden Charakter verloren, wenn man sie als philosophischen Beitrag zu einer Wissensgeschichte zu lesen versteht. Anstelle der internationalen Blumenberg-Rezeption geht mein Beitrag vielmehr einer Leerstelle, einer – aus der Rückschau betrachtet – verpassenen Begegnung zwischen deutscher und französischer Wissenschaftsphilosophie nach. »Begriffene Geschichte: Canguilhem, Blumenberg und die Wissenschaften« fragt nach den Berührungspunkten und Differenzen zweier heute wieder intensiv diskutierter Erweiterungen der Begriffsgeschichte zu dem, was man eine »Konzept-Phänomenologie« nennen könnte. Philipp Stoellger beschließt diesen zweiten Teil zur *Wissenschaftsgeschichte zwischen Anthropologie und Ideengeschichte* mit einer Erinnerung an Ludwik Fleck, dem inzwischen unangefochtenen Vordenker der historischen Wissenschaftsforschung. »Vom Denkstil zum Sprachstil. Von Fleck zu Blumenberg – und zurück: Zur möglichen Horizonterweiterung der Wissenschaftsgeschichte« ist sein Plädoyer für eine Verklammerung von historischer Wissenschaftsforschung mit einem an Blumenberg geschulten Philosophieren.

Der abschließende dritte Teil stellt unter dem Titel *Blumenbergs Arbeiten* die Person und seine Vorgehensweise in den Mittelpunkt. Margarita Kranz überführt in »Blumenbergs Begriffsgeschichte. Vom Anfang und Ende aller Dienstbarkeiten« die langwierigen Diskussionen über das vermeintliche Gegenprojekt einer Metaphorologie in eine präzise Aufarbeitung von Blumenbergs Auseinandersetzung mit der

Begriffsgeschichte. Ada Kadelbach hat zu einem späten Moment in Blumenbergs Leben viel zu dessen Versöhnung mit seiner Heimatstadt beigetragen. Ihr Beitrag »»Mißachtung« und ›Versöhnungsversuch‹. Hans Blumenberg und Lübeck« rekonstruiert eine – nicht zuletzt Dank Blumenbergs Diskretion – bis heute weitgehend verborgen gebliebene Kontinuität seiner verletzten Verbundenheit mit Lübeck und seine intensive Beschäftigung mit Thomas Mann. Ein Bild-Essay von Dorit Krusche und Ulrich von Bülow »Vorläufiges zum Nachlass von Hans Blumenberg« beschließt diesen Band mit einem detaillierten Blick in Blumenbergs Schreibwerkstatt und auf seine Karteikarten.

Hatte zu Lebzeiten international vor allem die Debatte um die Säkularisierungsthese dominiert und in Deutschland die Auseinandersetzung mit Blumenbergs Metapherngeschichte, rückte mit der posthumen Publikation der *Beschreibung des Menschen* zuletzt seine Anthropologie ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Auch noch nach seinem Tod bleibt Blumenbergs Produktivität vorläufig ungebrochen – und er damit seiner Rezeption voraus, die kaum Schritt halten zu können scheint mit den Quellen und Strömen aus dem Archiv. Aber eine intensivere Beschäftigung mit seiner Wissenschaftsgeschichte, vor allem mit deren Erweiterung zur Wissensgeschichte – um nicht das »inzwischen obsolet gewordene Wort der ›Geistesgeschichte‹« zu nehmen –, steht noch aus. Was hier einzuholen ist, geht über das Ausmessen von Blumenbergs Vielseitigkeit weit hinaus. In Aussicht steht vielmehr eine Aneignung der insistierenden Energie von Blumenbergs Nachdenken. An seinem Geburtshaus in Lübeck wurde inzwischen eine Tafel mit dem Schlusssatz aus seinem Vortrag anlässlich der Verleihung des Freud-Preises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung angebracht: »Nachdenklichkeit heißt, dass nicht alles so selbstverständlich bleibt, wie es war.«²⁴ Gemünzt auf die Themen dieses Bandes lässt sich daraus ableiten: Den Herausforderungen durch Wissenschaft und Technik angemessen zu begegnen, heißt weniger, diese zu kritisieren, als sie vielmehr »unter der Kontrolle theoretischer Verantwortung zu halten«²⁵, damit sie bleiben was sie sind, nämlich Mittel und Wege menschlicher Selbstbehauptung.

²⁴ Hans Blumenberg, Nachdenklichkeit, *Jahrbuch / Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung* 1980, 1, S. 57–61, hier S. 61.

²⁵ Blumenberg, Weltbilder und Weltmodelle (wie Anm. 4), S. 75.